

Tufts #5  
Frieda Schloffer an Else von Richthofen  
3.12.1900

Graz, 3. Dezember 1900  
Mein Bethel,

Das war gut von dir, dass Du wieder geschrieben hast. Erst mal die Freude, wieder von Dir zu wissen, mir Euren Tee innerlich zu veranschaulichen, Ihr beiden besonderen, seltsam lieben, liebenden Menschenkinder. Dann der nötige „Stoss“ für mich, mich aufzuraffen. Wir waren, Papa und ich, nach Abbazia noch 4 Wochen auf Lussin, das reine Sonnenbad, ich immer eine Symphonie in weiss. Das Meer unbeschreiblich blau. Mein Bein und allgemeiner Mensch hat sich sehr erholt dort, was auch geselligen Einflüssen zuzuschreiben war. Nun sitze ich seit 2 ½ Wochen wieder hier im grauen Norden innerlich einsam und kampfvoll. Die Ischias (die grossen Herren haben sich geeinigt, dass es eine solche ist; auf nervöser Basis) wieder schlimmer. Dazu macht das physische Herz mir Geschichten, auch bloss nervöser Natur. Ja sehr gut „bloss“ Das Bonbon ist die Aussicht auf lange Lebensdauer und man ist noch jung, resp. dumm genug, sich darüber gar nicht gebührend zu freuen.

19.12. Bethel. Hier ist der Anfang eines Briefes. 4 Blätter liegen noch daneben, vor 2 Wochen geschrieben, aber ich ziehe vor, sie in den Ofen zu werfen. Mit dem „Ausschütten“ [?] ist es ja eben vorüber und mit einigen Dingen muss der Mensch ganz allein bleiben, wie er sie aus sich allein lösen muss, wo nicht äussere Schicksale eingreifen. Es war nicht etwa alles über Hickson was ich geschrieben hatte. Aber ich sehe gerade, dass ich eine Seite über ihn abreißen und schicken kann, da wo ich III drauf schreibe.

III Dass die Natur mich in in jeglicher Beziehung zum Heiraten erschaffen und bestimmt hat, ist ja klar. Und ich meine damit gar nicht, dass sie an mir gespart hat, dass ich ihr grollen müsste. Rein an sich. Aus der Gestaltung vielmehr vorderhand Nichtgestaltung meines Lebensschicksales heraus – vielleicht.

Hickson ist über den Winter in Canada bei seiner Mutter. Er hat in England noch keine Anstellung finden können. Nicht, dass er dies etwa zu mir gesagt hätte, nein, so viel sagt er höchstens zu Riehls. Bei meiner wahnsinnigen Sehnsucht nach sichtbarer, greifbarer Liebe nach thätiger, sich äussernder Liebe auf meiner Seite, ist der Zustand, wie er ist und noch sein wird – er lässt mich nicht ahnen wie lange – wie eine schleichende Krankheit unter der in meiner Seele für ihn etwas abstirbt. Oder nicht nur für ihn – überhaupt? Das weiss ich heute nicht. Die bange Frage sind wir doch nicht die rechten für einander, würde er nicht finden was ihn beglückt und meine besten Kräfte vielleicht brach liegen, lebt fort in mir. Man muss die Lösung der Zukunft, dem endlichen Wiedersehen und Aussprechen anheim stellen.

Und jetzt muss das gleich weg, um dich noch in K. zu erreichen. Bethel, ich habe oft eine wahnsinnige Sehnsucht nach Dir. Es geht mir schlecht – ich bin in der Verfassung für eine „Vernunfttehe“, so kann ich mich nicht mehr lange aushalten. Aber den Mut habe ich noch oben, es ist nicht das elende am Boden liegen, das Verlieren der Ideale. Sie ändern sich nur mit den Zeiten. Aber gesund möcht' ich sein, grosser Gott. Ich bin zwar so weit, dass ich wieder etwas gehen kann, etwas Klavierspielen, 2 englische Kollegs an der Universität hören, aber die Leistungsunfähigkeit geistig und physisch ist doch entsetzlich.

Bethel, die Maria Grubbe möchte ich wohl gern haben! Ich bin nur kalenderfähig [?]  
Dein letzter Brief war süss in dem was er erzählte. Ich danke ihn Dir ganz besonders  
Voll Liebe  
Dein Friedl